

## Friedrich und die historische Größe

**Veranstalter:** Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg (SPSG), Potsdam

**Datum, Ort:** 25.09.2009–26.09.2009, Potsdam

**Bericht von:** Ullrich Sachse, Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg (SPSG), Potsdam

Am 25. und 26. September 2009 hat die Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg (SPSG) die dritte internationale Tagung der Konferenzreihe „Friedrich300“ im Haus der Brandenburgisch-Preußischen Geschichte (HBPG) in Potsdam veranstaltet. Als Referent/innen nahmen Wissenschaftler/innen aus Großbritannien, den Niederlanden und Deutschland teil. Gefördert und unterstützt wurde die SPSG dabei auch in diesem Jahr von der Stiftung Preußische Seehandlung und dem Deutschen Historischen Institut Paris. Nachdem „Friedrich – eine historische Bestandsaufnahme“ im Jahr 2007 und „Friedrich und der Hof“ im Jahr 2008 den thematischen Rahmen bildeten, wurde im Jahr 2009 „Friedrich und die historische Größe“ mit 140 Gästen angeregt diskutiert. Im Zentrum der Überlegungen standen Fragen nach Kriterien für die Verleihung des Epithetons „der/die Große“ in der Geschichte, nach den Wandlungen der Merkmale historischer Größe, nach den konkreten Bedingungen, unter denen Friedrich II. dieses cognomen erhalten hat, und danach, welcher Anteil der Nachwelt an dessen „Ausschmückung“ zukommt. Neben Friedrich kamen auch viele andere historische Persönlichkeiten zur Sprache, die ebenfalls diesen Beinamen tragen oder zumindest zeitweise getragen haben.

In seinem einführenden Vortrag ging JÜRGEN LUH (Potsdam) auf das Verhältnis ein, das Friedrich selbst zu seinem Beinamen „der Große“ hatte. Dabei wandte er sich gegen die weitverbreitete Legende, der König habe diesem Beinamen wenig Aufmerksamkeit geschenkt. Vielmehr zeigte Jürgen Luh exemplarisch anhand des Briefwechsels mit Voltaire, wie viel ihm selbst an der Stilisierung seiner eigenen historischen Größe gelegen war.

MICHAEL KAISER (Bonn) stellte in seinem Vortrag zur geschichtlichen Größe als his-

toriographischer Kategorie den preußischen König mit seinem Epitheton in den Kontext der europäischen Geschichte. Immer wieder ist der Beiname in Antike, Mittelalter und Neuzeit vergeben und gebraucht worden. Doch seitdem im Gefolge der Französischen Revolution die Idee der Nation die einzelne historische Persönlichkeit an den Rand gedrängt hat, wurde der Beiname nicht mehr vergeben. Friedrich war der letzte europäische Monarch, der nach alteuropäischer Tradition dieses cognomen erhalten hat.

Über die Kriterien für „militärische Größe“ und deren Bedeutung für die Zuschreibung des Epithetons referierte MARIAN FÜSSEL (Göttingen). Als konstitutives Merkmal für die Erhebung Friedrichs zu einem „militärisch Großen“ tritt neben die Überschreitung der konventionellen militärischen Normen seiner Zeit deren Inszenierung. Seine „militärische Größe“ wurde jedoch im 19. und 20. Jahrhundert wesentlich stärker hervorgehoben als noch im 18. Jahrhundert.

Zwischen einem „großen Geist“ und einem „großen Mann“ muss keine Identität bestehen. Mit dieser Differenzierung leitete HOLGER NOLTZE (Dortmund) seinen Vortrag über geistige Größe ein. Deutlich wurde die Abhängigkeit der Kriterien für „geistige Größe“ und die Bedeutung von „geistiger Größe“ von den Moden der urteilenden Zeit und vom Standpunkt des Wertenden sowie die Tendenz, dass nur wenige bereits von ihren Zeitgenossen als „Große“ titulierte sind. Der Mehrheit ist „Größe“ erst von der Nachwelt zugeschrieben worden.

Der Frage nach dem Beitrag Daniel Chodowieckis zu Friedrichs „Größe“ ging RAINER MICHAELIS (Berlin) nach. Mit seinen Darstellungen Friedrichs hat Chodowiecki sowohl die „Größe“ Friedrichs als auch seine eigene „Größe“ befördert. Er hatte ein Bildnis geschaffen, das den Vorstellungen des preußischen Königs entsprach, das ihn so zeigte, wie Friedrich von der Öffentlichkeit wahrgenommen werden wollte. Deshalb tolerierte der König das Bild und beließ es auf dem Kunstmarkt.

Mit dem Bildnis des preußischen Königs nach dessen Tod befasste sich HUBERTUS KOHLE (München), der dabei Adolph Menzels Beitrag zur Friedrich-Ikonographie in den

---

Mittelpunkt stellte. Menzels einziges Schlach-  
tengemälde „Friedrich und die Seinen in der  
Schlacht bei Hochkirch“ bricht in Thematik  
und Komposition mit der Herrscherapotheo-  
se, wie sie sich seit der Vormoderne etabliert  
hatte. Dadurch kreierte Menzel eine neue  
Form von „historischer Größe“: die „mensch-  
liche Größe“. Er hat damit ein Bild geschaf-  
fen, das ganz der Selbstdarstellung des preu-  
ßischen Königs in seinen Schriften entspricht.

Der Stilisierung Friedrichs zum „Großen“  
im Film widmete sich ANDREAS KILB (Ber-  
lin). Seit dem Beginn der 1920er-Jahre wur-  
de der Friedrich-Stoff im Film verarbeitet.  
Dessen Ideologisierung und Nationalisierung  
setzte aber erst zu Beginn der 1930er-Jahre  
ein. Friedrichs cineastische Vereinnahmung  
durch das Regime erreichte ihren Höhepunkt  
in der nationalsozialistischen Heroisierung  
des preußischen Königs in dem mit Gegen-  
wartsbezügen aufgeladenen Film „Der Große  
König“, der 1942 in die Kinos kam.

KATRIN KOHL (Oxford) wandte sich der  
Größe zu, wie sie im zeitgenössischen Tages-  
schrifttum, aber auch in den Schriften Fried-  
richs selbst thematisiert wurde. Friedrichs  
„Größe“ ist nur aus dem Begriff „Ruhm“ her-  
aus zu verstehen. Die mediale Vermittlung  
und die Komposition seines „ruhmreichen“  
Wirkens nahm Friedrich in seinen Schriften  
persönlich in die Hand. Er inszenierte ei-  
nen mit den Ansprüchen seiner Zeit an einen  
„Großen“ harmonisierten Ruhm und ordnete  
deren Ereignisse – soweit er an ihnen beteiligt  
war – ein in den Kontext großer Begebenhei-  
ten der Geschichte.

Die Sorgfalt, mit der Friedrich im Wort sei-  
nem Nachruhm den Weg bereitete, ließ er  
auch der bildhaften Inszenierung seiner „Grö-  
ße“ angedeihen, wie FRANZISKA WINDT  
(Potsdam) am Beispiel der im Neuen Pala-  
is sichtbaren Bildprogrammatik zeigte. Hier  
zeigt sich, dass Friedrich das Medium Bild für  
seine Stilisierungen ebenso programmatisch  
einsetzte wie das Wort. Allegorien auf den  
tugendhaften Herrscher untermauern in sei-  
nem „Gästeschloss“, dem Neuen Palais, sei-  
nen Anspruch auf „Größe“.

Einen vergleichenden Blick auf einen an-  
deren „Großen“ des 18. Jahrhunderts warf  
J.S.A.M. KONINGSBRUGGE (Groningen) in  
seinem Vortrag über Zar Peter den Großen. Im

Jahr 1721 war Peter zum pater patriae erklärt  
und zum Kaiser erhoben worden. Doch erst  
posthum, im Jahr 1725, wurde ihm der Beina-  
me „der Große“ verliehen – jedoch nicht für  
seine Leistungen als Modernisierer, nicht für  
den Bruch mit den traditionellen Normen und  
nicht für sein Reformwerk, das seine Nachfol-  
ger zumal nicht fortsetzten, sondern für den  
militärischen Triumph im Nordischen Krieg.

Mit Katharina II. von Russland, der einzi-  
gen Herrscherin, der historische Größe zu-  
gesprochen wurde, befasste sich MICHA-  
EL SCHIPPAN (Wolfenbüttel). Die aus dem  
Hause Anhalt-Zerbst stammende Katharina  
hatte sich als in Russland fremde Prinzes-  
sin und zumal als Frau auf dem russischen  
Thron gegen zahlreiche Widerstände durch-  
zusetzen. Von Bewunderern ihrer Zeit bereits  
als „der Große“ und „Augustus“ gepriesen –  
die männliche Form sollte dem Epitheton eine  
größere Wirkmacht verleihen –, konnte sich  
der Beiname in der russischen Geschichts-  
schreibung 200 Jahre lang nicht durchzuset-  
zen.

Das Verhältnis Elisabeth Christines von  
Braunschweig-Bevern zu Friedrich und sei-  
ner „Größe“, an der sie zu keinem Zeitpunkt  
zweifelte, beschrieb ALFRED HAGEMANN  
(Potsdam). Geist und Persönlichkeit verbürg-  
ten für sie die „Größe“ des Gemahls. Deutlich  
wurde nicht nur ihre Gewissheit, mit einem  
„Großen“ der Geschichte verheiratet zu sein,  
sondern auch die Disparität zwischen „Grö-  
ße“ und „moralischer Überlegenheit“, deren  
Komplementarität in ihren Augen im Lichte  
der Beispiele aus der Geschichte als geradezu  
ausgeschlossen erschien.

Der Frage nach der Vergänglichkeit des  
Epithetons wandte sich STEFAN BENZ (Bay-  
reuth) in seinem Vortrag über Kaiser Leopolds  
I. vergessenes Epitheton „magnus“ zu. Einst  
von den Protestanten in Süddeutschland als  
„magnus“ gefeiert, setzte sich das cognomen  
bei Katholiken nur spärlich, in der Wiener  
Hofhistoriographie überhaupt nicht durch.  
Der Beiname blieb ein Konstrukt der Gelehr-  
ten, so dass Leopolds „Größe“ seit der Mitte  
des 18. Jahrhunderts – nicht zuletzt durch die  
Popularität Friedrichs und die Wirkmacht sei-  
ner Schriften – der Vergessenheit anheimfiel.

Zum Abschluss der Konferenz referierte  
ANDREAS ROSE (Bern) in seinem Vortrag

über die Möglichkeit des Scheiterns bei der Zuschreibung von „Größe“. Dies war Kaiser Wilhelm I. widerfahren, der aber gar nicht selbst dieses Epitheton für sich beansprucht hatte. Vielmehr versuchte es sein Enkel Wilhelm II. posthum zur eigenen Legitimation zu etablieren und zu popularisieren. Der Versuch scheiterte an Parlament und Öffentlichkeit; die Zeit für solche Beinamen und erst recht für deren Dekretierung war zu Beginn des 20. Jahrhunderts vorüber.

Die zahlreich angeführten Beispiele zeigen, dass „Größe“ die Anerkennung durch ein Publikum voraussetzte. Ohne dessen Affirmation blieben der Wille des Einzelnen, sein Handeln, Wirken und deren Inszenierung vergeblich. Die Kriterien für „Größe“ unterlagen dem Wandel der Zeiten. Der, der als „Großer“ in die Geschichte eingehen wollte, war aufgefordert, ein facettenreiches Bild von seinen Taten und seiner Persönlichkeit zu präsentieren. Außerdem musste auch die Nachwelt ein Interesse daran haben, die „historische Person“ in ihre Dienste zu nehmen. Es steht außer Frage, dass persönlicher Ruhm und persönliche Größe sowie deren Anerkennung durch die Nachwelt von Friedrich II. gewollt waren. Die Inszenierung der militärischen Siege, der Friedensschlüsse, der Leidenschaft und Duldsamkeit in scheinbar aussichtslosen Situationen ebenso wie der geistigen Auseinandersetzung mit den großen Themen der Zeit diente diesem Ziel. Inszenierung und Stilisierung sollten aber, anders als noch im 17. Jahrhundert und in den ersten Jahrzehnten im 18. Jahrhundert, nicht mehr plump und aufgesetzt wirken, sondern filigran und raffiniert Zeitgenossen und Nachwelt von Ruhm und Größe überzeugen. Mit dieser wohlgedachten Strategie war Friedrich der Große erfolgreich.<sup>1</sup>

#### Konferenzübersicht:

Jürgen Luh (SPSG, Potsdam)  
Einführung in die Thematik

Michael Kaiser (DHI Paris)  
Geschichtliche Größe als analytische Kategorie und historiographischer Maßstab

Marian Füssel (Universität Göttingen)  
Manifestation historischer Größe: Militärische Größe

Holger Noltze (Universität Dortmund)  
Manifestation historischer Größe: Geistesgröße

Rainer Michaelis (SMB-Gemäldegalerie, Berlin)  
Fabrikation historischer Größe: Daniel Chodowiecki

Hubertus Kohle (Ludwig-Maximilians-Universität München)  
Fabrikation historischer Größe: Adolph Menzel

Andreas Kilb (FAZ)  
Fabrikation historischer Größe: Der Film und der König

Katrin Kohl (University of Oxford)  
Publizistische Inszenierung von Größe: Friedrichs Werke, Flugschriften und Dichtung

Franziska Windt (SPSG, Potsdam)  
Künstlerische Inszenierung von Größe: Friedrichs Selbstdarstellung im Neuen Palais

J.S.A.M. Koningsbrugge (Rijksuniversiteit Groningen)  
Reform und Modernisierung: Zar Peter der Große

Michael Schippan (HAB Wolfenbüttel)  
Eine historisch Große: Katharina II. von Russland

Alfred Hagemann (SPSG, Potsdam)  
Im Schatten des Großen Königs: Elisabeth Christine von Preußen

Stefan Benz (Universität Bayreuth)  
Vergessene Größe: Kaiser Leopolds I. vergessenes Epitheton „magnus“

Andreas Rose (Universität Bern)  
Verweigerte Größe: Kaiser Wilhelm I.

Tagungsbericht *Friedrich und die historische Größe*. 25.09.2009–26.09.2009, Potsdam, in: H-Soz-Kult 02.12.2009.

---

<sup>1</sup>Die Vorträge der Konferenzreihe „Friedrich300“ können binnen Jahresfrist auf <<http://www.perspectivia.net>> nachgelesen werden, wo auch schon die Beiträge der ersten beiden Colloquien zu finden sind (17.11.2009).